

Die Luft im Presseraum der Moskauer USCK-Armeesporthalle ist so ekelerregend stickig wie in einem hochsommerlichen Schlachthof. An einen solchen erinnern auch die Gentlemen, in deren Mitte ich ausweglos eingepfercht bin: fellineske Ludenvisagen, zernarbte Killermasken, havanna-paffende Zyklopen, chlenbuterolveredelte Fleischmonster und jede Menge Beulenglatzen mit Pfifferlingsohren. So etwa stelle ich mir es vor, wenn Raymond Chandler die Johannes-Apocalypse neu bearbeitet hätte.

Photoblitze zucken Richtung Podium, wo sich Don Dragon Wilson erhebt. Der smarte Florida-Asiate, 10-facher Kickboxchamp, 46-facher KO-Sieger, gefeiert als größter Kämpfer aller Zeiten, Herr aller Ringe und zorniger Poet aller gebrochenen Jochbeine fungiert als Schirmherr der 3. Weltmeisterschaften im „Ultimate Fighting“, die Anfang Mai hier in Moskau stattfinden. Im gepflegten Ghetto slang teilt er uns mit, wie sehr er Moskau liebe, wie glücklich es ihn mache, dass nun auch im Ostblock der reine, wahre, pankratische Ringkampf wiedergeboren werde, wie wichtig ihm die Mission sei, dem Drogenproblem den Kampf anzusagen und wie aufrichtig er hoffe, dass dieses Kräftemessen der stärksten Männer der Welt dazu beitrage, eine autonome, russische Actionfilmindustrie zu begründen. Am besten so eine wie in Hollywood, wo er, als legitimer Bruce Lee-Erbe, in unzähligen Kung Fu & Bonecrasher-Filmen, etwa Bloodfist Teil 1-8, alles in Grund und Boden stampft, was sich in Kameranähe aufhält. Klodeckelgroße Schlächterhände spenden dem Grußwort des berühmten Stargasts langanhaltenden Beifall.

Danach stellt uns der Kulturbotschafter zwei der Hauptkämpfer vor. Zum einen Patrick Smith, 105 nougatbraune Kilogramm Bronx-Dynamit, verziert mit Goldkettchen, Baseballkappe und einem lässig-coolen, mississippi breiten Henkersgrinsen. Das gilt vor allem seinem russischen Rivalen, Maxim Tarasov, der mit seiner Hornbrille und dem leicht debilen Nutellablick wie ein Chemiestudent wirkt, dem man wieder mal den Bunsenbrenner versteckt hat.

Das sind zwei von etwa 1000 Ultimate-Fightern, die derzeit weltweit tätig

# MASTERS OF WAR

## NOTIZEN VON DEN 3. WELTMEISTERSCHAFTEN IM ULTIMATE FIGHTING MOSKAU 99

von Wolf Reiser

sind. Von Brasilien aus verbreitete sich die härteste, fulminanteste und brutalste Form des Zweikampfs seit den Achzigern über Japan und die USA nach Europa. Dort verzeichnet sie inzwischen die höchste TV-Zuwachsrate aller Sportarten und die Kampfvideos werden aufgrund der weitreichenden Verbotsgesetze gehandelt wie Kinderpornos.

Ultimate Fighting ist die militanteste Versöhnung aller existierenden Kampfsportdisziplinen – Judo, Karate, klassisches Boxen, Kung Fu, Kickboxen, Sumo, Sambo, Taekwondo, Ringen und Wrestling. Ultimate Fighting ist im Prinzip die organisierte Inszenierung einer gnadenlosen Straßenschlägerei. Nahezu alles ist erlaubt, außer Beißen, Augenausstechen oder vorsätzlichem Mord. Jeder Kämpfer kann die Mittel einsetzen, von denen er sich Vorteile verspricht. Ohne Unterbrechung, ohne Atempause, oft über eine Stunde lang, kann sich so eine Schlacht hinziehen. Sie ist erst dann vorbei, wenn einer der Kontrahenten „abklopft“, also aufgibt, kapituliert. Theoretisch spuckt da auch ein Ringrichter im Käfig herum, doch ist der meist so überflüssig wie ein Prophet in der Hölle.

Als ich unlängst im amerikanischen Pay-TV das erste Mal solche Kämpfe sah, war mir eines klar: da geht es nur noch um nackte, archaische, blinde, unbändige, biblische Wut.

Das ist Krieg, Unterwerfung, Vernichtung, Demütigung. Wenn das normale Boxen, wie manche seiner intellektuellen Bewunderer meinen, eine Metapher des Lebens ist, dann ist Ultimate Fighting eine Metapher des Todes.

Ein durchaus glücklicher Zufall bringt mich am kommenden Tag mit dem 42-

jährigen Andrej Kossygin zusammen. Dieser durchaus sympathische Glatzkopf mit seinem mysteriösen Samurai-Tattoo, früher Profi und heute Ultimate-Fighting-Coach aus St. Petersburg, gehört zu jenem Typus Mann, der mit bloßen Händen einen Apache-Helikopter vom Himmel holt und ihn dann wie einen Hotdog verschlingt. Geprägt haben ihn mehr als 20 Jahre hochdekorierter Dienste in der Roten Armee inklusive nicht näher von ihm definierten Dienstreisen in die DDR, nach Afghanistan und Tschetschenien.

Vor der Umziehkabine stellt er mir seine drei Schützlinge vor, die bei der erstmalig ausgetragenen WM der 9 – 13-jährigen in den Ring steigen werden. Sergej, Igor und Ilja sehen aus wie geklonte Miniaturen ihres Trainers. „Glatze, Samurai, ist wie Visitenkarte“, erklärt Andrej in einem ganz passablen, ab und dann von einem lautmalerischen Comicstil verzierten Deutsch, „damit die Gegner viel Angst bekommen vor uns.“

In der Mitte der schmucklosen, 4000 Sitze fassenden Mehrzweckhalle steht der hell erleuchtete Kampfkäfig. Um ihn herum schlagen die Jugendteams ihre Camps auf und bemühen sich um imagebewusstes Auftreten. Die Jungs aus Minsk demonstrieren ihr olivgrünes Armeedesign, die Dandies aus Omsk setzen auf modisch gestylte Sponsorensportswear, die azerbeidschanischen Junioren dagegen auf halbmondgesichelte Muslimentracht. Rotzig und halbstark tritt Andrejs Samurai trio in Erscheinung.

Der dreizehnjährige Sergej Piskarev muss als erster gegen einen gleichaltrigen Kirgisen durch das Feuer. Andrej bietet mir seinen Hocker direkt am Drahtgeflecht an. Nur mühsam überspielt Sergej sein Fracksausen, als das Gatter ins Schloss

fällt. Nervös fummelt er an dem gepolsterten Kopfschutz herum, weicht dem sturen Blick seines Gegners aus und prüft nochmals seine Bandagen. Dann ertönt der Gong. Jetzt gibt es kein Zurück mehr, sondern zwei mal drei ewige Minuten Bodenkrieg. Und beide Jungs verschenken keine Sekunde. Nach ein paar krampflösenden Tänzelschritten fliegt Sergejs Fuß an die Kinnschulter des Kirgisen, gefolgt von dumpf krachenden Schlagkombinationen.

Dann stoßen sie zusammen und klettern aneinander hoch wie gedopte Kampfhähne. Mit einem blitzschnellen Tritt fegte Sergej das Standbein des Gegners vom Boden. Für einen Moment stehen sie in der Luft, klammern, rudern, wenden sich im Fallen und landen dann ineinander verschraubt auf Sergejs Rücken. Der wird jetzt mit Serien von Knieschlägen eingedeckt, antwortet seinerseits mit panischen Fußhackentritten auf Leber- und Rückenpartie. Der kirgisische Coach grunzt euphorisch und feuert seinen Helden an: „Mach ihn platt, gehe auf den Kehlkopf!“

Die einmütige Pause bietet Zeit für konfuzianische Trainerweisheiten. Andrej klatscht Sergej abwechselnd nasse Handtücher und kekstrockene Wahrheiten ins Gesicht. „Du sollst keine Angst haben, mein Kind, hörst du, nie wieder Angst. Willst du Arschgesicht ein Leben lang Opfer bleiben?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, hält er ihm eine kleine Flasche unter die Nase. Eine Wolke aus bohrendstechendem Ammoniakgas explodiert wie ein giftiges Feuerwerk in Sergejs Hirn.

Konsequenterweise hämmert er jetzt wie ein Besessener drauflos. Vom eigenen Elan überrascht gerät er aus dem Gleichgewicht, worauf beide wieder zu Boden stürzen und verzweifelt um jene Position ringen, mit der man den anderen einsperrt, um ihn dann weitgehend wehrlos mit Kopfnüssen, Ellbogenchecks und Fausthieben zu versorgen. Andrej geht bei jeder Aktion mit, windet sich, stöhnt, duckt sich, leidet, jubelt siegessicher: „Ich habe Sergej vor Jahren aus der Petersburger Gosse gerettet. Er war Vollwaise. Wir alle haben dieselbe beschissene Kindheit. Jetzt wohnt er bei mir und geht zur Schule. Wir trainieren jeden Tag. Ich gebe ihnen den Stolz und die Würde zurück. Sie sollen nie wieder da unten landen. Mein Herz ist so groß wie Sibirien. Und ich bin ein

echter Russe. Und ein echter Samurai. Ein Samurai hat keine Angst. Ein Samurai braucht keine Hilfe. Ein Samurai lebt nur seine Gesetze. Wir sind Forellen, die über den Bach springen.“

Als man dann den Kirgisen mit 2 zu 1 Richterstimmen zum Sieger erklärt, hechtet Andrej wutentbrannt über den Tisch der Juroren und will einem Funktionär an den Kragen. Eine Handvoll Ordner, unterstützt von Don Dragon, sind nötig, ihn zu bändigen. Mit totenbleicher Miene bringt er danach seinen hemmungslos plärrenden Schützling in die Kabine. „Diese Moskauer Hurenficker, diese korrupten Mafiasäcke haben uns den Sieg gestohlen,“ flucht er. Doch dann wird er sich wieder seiner Vorbildfunktion bewusst. Er presst seinen Jungen an sich, küsst ihn wirr und stellt fest: „Wahre Größe braucht keine Punkte.“

Auffallend viele Jungs landen nach dem Kampf auf der Bahre der Arztlazaretts am Fuße des Käfigs. Das Ganze kann nicht gesund sein. Betont sachlich diagnostizieren die Sportmediziner Leberprellungen, Schlüsselbeinbrüche, ausgerenkte Arme und Rippenfrakturen. Das ist natürlich ein gefundenes Fressen für die Sportphotographen, die ihre Objektive wie Harpunen auf die armen Helden richten. Das wiederum bringt Bas Boon, den Eindhovener Coveranstalter, TV-Producer und Videomogul der Ultimate-Szene auf die Palme. Seine Firma „Nikko Toshogu BV“ ist seit 15 Jahren der treibende Motor dieses boomenden Marktes. Über 250 Kampftage in Arenen mit bis zu 10 000 Zuschauern hat er in Russland, Japan, Brasilien und neuerdings auf Aruba bereits auf die Beine gestellt. In einem Interview mit dem ARD-Magazin „Kontraste“ gab er neulich an, dass sich an einem einzigen Toptag 10 Mio DM umsetzen lassen.

Unwirsch schiebt er die lästigen Bildreporter zur Seite. Seit am 17. März 1998 in Kiew der 31-jährige, amerikanische Ex-champ Douglas Dedge (Lebensmotto: „Lasst uns kämpfen, bis das Hirn rausfliegt“ von seinem ukrainischen Boxkumpel Jewgeni Solotarjow mit einem Hagel brutalster Kopfstöße eingedeckt wurde und noch im Ring an Herzversagen starb, herrscht spürbare Nervosität in der Hardcore-Fighterbranche. Bas erinnert sich: „Dieser Dedge, Mann, das war ein mittelmäßiger Karatekämpfer.

Der hatte da nichts zu suchen. Zudem war er schon ein paar Tage davor schwer k.o. gegangen. Es war absolut unverantwortlich ihn gegen Jewgeni antreten zu lassen, richtig idiotisch. Shit happens. Wenn bei uns ein Mal bei zig Tausend Fights jemand tragischerweise stirbt, dann ruft alles gleich nach Verboten.“ Bas redet sich in Rage und wettet über die einseitige Presse, diese intellektuellen Warmduscher und heuchlerische Tiffany-Sozial-Weicheier. „Wo sind die denn, wenn ein Formel I-Pilot draufgeht? Wo sind die denn, wenn Fußball-Hooligans Amok laufen? Wo sind die denn, wenn ein vollgepumpter Tour-de-France-Fahrer im Sattel hops geht? Das wird alles toleriert. Die vergessen nur, dass die Leute weltweit genau diese Kämpfe sehen wollen. Die haben inzwischen die Schnauze voll von diesen manipulierten Las-Vegas-Shows oder euren deutschen RTL-Boxoperetten. Meine Kämpfer sind Männer, die wissen, was sie tun. Die brauchen keinen moralischen Schutz verblödeter Justizministerinnen. Das sind absolute Superprofis. Die trainieren jeden Tag zehn Stunden. Es gehört zu meiner Sportkultur, dass ich gleichstarke Paarungen zusammenstelle. Und jeder von denen weiß, wann er aufhören muss.“ Douglas Dedge hinterließ seiner Frau und den fünf Kindern 10 000 US-Dollar Kampfbörse.

20 Uhr. Auf dem weiträumigen, schlaglochübersähten Areal vor der Armeesporthalle gelingt es den altgedienten Milizmännern mit ihren appetitlichen Wodkafahrten und einem altbolschewistischen Hang zur sinnlosen Schikane die paar auffahrenden Autos in ein perfektes Parkchaos zu verstricken. Genervt entsteigen den Jaguar- und Mercedesschlitten die Musterprotagonisten der Moskoviter Subkultur. Schlecht sitzende Versace-Anzüge, zirpende Handies, reflektierende Sonnenbrillen, georgianische Goldkreuze, erkaltete 60-Dollarhavannas und folgsame, bildschöne Escort-Dirnen verleihen diesen B-Picture-Primaten den letzten Idiotenschliff.

Der Jubel der 4000 Zuschauer gilt jetzt Don Dragon Wilson, der seine Liebe zu Russland beteuert, die Jugend vor Drogen warnt, die Wiederauferstehung der olympischen Pankration verkündet und auf den immens wichtigen Aufbau

einer russischen Actionfilmindustrie hinweist. Unter der Decke rotieren die Komet-Scheinwerfer, eine Rauchmaschine pumpt unheilschwangere Nebelschwaden über den Laufsteg Richtung Käfig. Ein älterer Herr, offenbar eine Leihgabe der Tschernobyler Philharmoniker, schlägt mit zwei wattierten Sticks auf ein Beet voller Trommeln.

Trotz allen Dilletantismus gelingt es die versammelten Menschen in erregte Spannung zu versetzen. Der kettenrauchende Conferencier in seinem Vegas&Pinguin-Outfit kündigt die erste Begegnung an.

Ich nehme neben Andrej in der ersten Reihe Platz. Der tosende Applaus gilt Igor Akhmedov aus der Ukraine und Nikolai Gudkoc, dem russischen Sambospezialisten. Die knappe Begrüßung markiert den Abschied von der Zivilisation. Umgehend herrscht hier Krieg, Hass, Mordlust. Da wird nicht lange gefackelt, da sucht keiner umständlich die ideale Distanz oder einen Weg, sich optimal auf den Gegner einzustellen. Hier kämpft Fremdenlegionär gegen Terminator. Fußtritte, mit denen sich Eisenbahnschienen zerteilen ließen, fegen die Doppeldeckung weg und durch diese Lücke krachen geballte Fäuste mit voller Wucht gegen Schädeldecken. Es riecht nach Blut, Schweiß und Tränen. Wie stumpfe Äxte finden mörderische Schlagkombinationen ihr Ziel, begleitet vom dumpfen Raunen der vibrierenden Menge. „Hier erleben Sie die höchste Kultur des Zweikampfs“, dichtet der Stadionsprecher.

Mir geht es wie bei einem Autounfall: man will nur noch wegschauen, doch der Blick lässt sich nicht abwenden.

Jetzt gehen die beiden zu Boden. Aus Boxen wird Ringen. Aus Ringen wird Würgen. Immer wieder verharren sie in einer obszönen Position. Irgendwie erinnert das an eine animalische, homoerotische Paarung. „Reiß ihm die Eier ab“, befiehlt eine hysterische Frauenstimme. Andrej versucht meinen Blick für die Feinheiten des Gemetzels zu schärfen: „Igor muss ihm jetzt den Ellbogen voll in die Wirbelsäule rammen und ihm so die Luft aus der Lunge pressen.“ Sekunden später gibt Gudkov auf. Buhrufe verfolgen die Gladiatoren bis in die Kabine. Das war zu wenig. Das Colosseum verlangt nach mehr.

Ein paar der Schampuschlucker erheben sich jetzt von den 1000 Dollar teuren Sitzen des Chateau-Lyon-VIP-Ghettos. Mit ernster Miene betreten sie den Lift und fahren in den zweiten Stock hoch. Dort treten sie wenig später langusten-schmatzend auf den Innenbalkon und richten ihre Operngläser auf das Ringgeschehen. Andrej deutet auf den Wolgapaten mit der fettigen Woodstockmähne, den weissen Buffalo-Boots und dem eierschalenfarbenen Gatsby-Jacket. „Ein berühmter Stuntman. Hat einen eigenen Boxstall. Fast alle russischen Ultimate Fighter sind in Privatbesitz. Tagsüber dienen sie ihren Herren als Bodyguards. Ansonsten hält man sie als zweibeinige Pitbulls, auf die man Unsummen Dollars wettet.“

Im Ring bietet sich ein grausames Bild. Seit mehr als 20 Minuten stopft der Russe Usmanov dem chancenlosen Ukrainer Yashchenko nach allen Regeln der Vernichtungskunst das Maul. Unentwegt donnern Kopfschläge gegen dessen blutenden Nasenrest. Ungehindert scheppern Ellbogen und Kniescheibe gegen Jochbein und Ohrenpartie. Aus einem Cut an der Augenbraue quillt Blut. Hilflos zieht der Mann aus der Ukraine die Arme über den Kopf. Mir wird richtiggehend schlecht. Aus allen Richtungen und mit allen Mitteln wütet der Russe auf das Fleischpaket ein. Am liebsten würde ich ein Handtuch in den Käfig werfen. Das Publikum johlt vor Vergnügen. Wieder rammt ihm der Russe die Stirn in die Nase. Eine pulsierende Fontäne färbt den ganzen Oberkörper blutrot. Der Referee kniet sich neben die beiden Kämpfer und betrachtet sich den Infight voller Andacht. Die Halle kocht. Ein kollektiver Orgasmus ist im Anmarsch. Das Leben hat wieder einen Sinn.

Gegen dieses Massaker nimmt sich selbst die übelste Tyson-Drescherei wie graziles Florettgefechte aus. Jetzt droht der Ukrainer endgültig im Ozeanblau der Kampfmatte zu ersaufen. Nach 35 Minuten erklärt man Usmanov zum Sieger. Er hängt, radikal ausgepumpt und die matten Augen in die große Leere gerichtet, in den Drahtseilen. Und er hat nichts mehr mit dem Mann gemein, der vor kurzem erst noch schwungvoll diesen Ring betreten hat. Der Ukrainer dagegen sieht aus, als ob er vom Dachgarten eines Hochhauses gestürzt und danach von einer Straßenwalze über-

rollt worden wäre. „Thank you both for your phantastic fighting spirit“, bedankt sich der Hallensprecher für die prächtige Show. Und es wird mir hier so nach und nach klar, dass es da nur Verlierer geben kann.

Im 11. Kampf trifft der bärenstarke Niederländer Erwin van den Steen auf den sehnigen Kasachen Ashab Gorbakov. Andrej, der die beiden persönlich kennt, streicht sich voller Vorfriede über die Glatze: „Das sind jetzt zwei Prinzipien. Sehr spannend, bumm, bumm. Russisches Militärringen gegen klassisches Thaikickboxen. Der Hollandmann ist superstark, aber er mag den Boden nicht, er will schlagen und dann ist er unschlagbar.“ Das leuchtet ein.

Tatsächlich treibt der Niederländer eine Minute lang seinen Gegner mit fürchterlichen Kicks durch den Ring. Das sieht fast elegant aus und der Kasache wankt auch bald bedrohlich. Der linke Fuß klatscht gegen den Unterschenkel, der rechte bohrt sich in die Hüfte, der folgende linke landet unterm Kinn und lässt den Kopf nach oben fliegen. Hochmut kommt vor den Fall, das Pulver ist verschossen und das Blatt wendet sich. Kaskaden mitleidlos abgefeuerter Knochenbrecher prasseln ab jetzt auf den fliegenden Holländer darnieder. Ich kann zusehen, wie stirnaufwärts quasi ein zweiter Kopf heranschwillt.

Vor der Monitorwand drüben steht Bas und verfolgt angewidert die Demontage seines Landsmanns. „In der Parterre hat er keine Chance, Kopf ist Kopf, bumm, zack, er muss raus da, wieder hochkommen, boxen, kicken“, brabbelt Andrej und doziert weiter: „Bist du oben, kannst du atmen. Bist du aber unten, dann ist Luft Luxus“. Hinter uns gerät das blasierte Callgirl in Wallung: „Robote, robote, hau der Natoschwuchtel die Grütze aus dem Hirn.“ Ein letztes Mal spannt Steen alle Fasern seiner perfekt durchtrainierten Muskulatur an und versucht seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Damit ist sein Akku leer, jede Gegenwehr erlischt, wie ein abgestochenes Kalb bleibt er rücklings auf der Matte liegen und kapituliert. „Dabei ist er doch der klar bessere Mann“, meint Andrej verärgert. „Den Kampf hat die Zockermafia gekauft, jede Wette.“ Wenn ich mich recht entsinne, lag Andrej mit jeder seiner Vorhersagen daneben.

Morgendliches Weckergebimmel erlöst mich vom Horror einer Alptraumnacht. Ich kämpfte gegen eine Armee überdimensionaler Fleischwölfe und fühle mich wie frisch Gehacktes.

Ich bin mit Andrej zum Lunch in der plüschigen Hallenkantine verabredet. Er will mich allumfassend in die Tiefen und Mysterien des „Ultimative Fighting“ einweihen. Er bestellt eine Literflasche „Smirnoff“-Wodka, füllt unsere Gläser bis zum Rand, leert das seine mit einem Schluck und dann legt er los: „Ich bin ein Wissenschaftler des Nahkampfes. Ich weiß alles über Atemtechnik, Körperdynamik, Biokurven, Selbstverteidigung. Ich habe den schwarzen Gürtel. Ich bin Meister des vierten Grads. Ich weiß, was Krieg ist, mein Freund. Ich bilde meine Schüler nicht nur nach den Erkenntnissen der Sowjetarmee aus. Ich bin ein Revolutionär. Ich bin süchtig nach Erkenntnissen und sammle akribisch psychologische, physikalische und mathematische Faktoren. Ich habe sämtliche Jabs, Haken, Schläge etwa von Tyson oder de la Hoya in meinem Computer gespeichert. Ich habe die ganze Welt bereist und das Beste vom Besten zusammengestellt: nepalesische Schwertkrieger, vietnamesische Guerillataktik, japanische Zenkämpfer, die fiesesten Fremdenlegionsstricks, geheime Pentagon- und CIA-Kampftechniken, Nazis, Mossad, Nahkampf mit Messern, alles, bumm, zack. Hier, mein Kopf, das ist die Bibel der Selbstverteidigung. Ich weiß alles über die Menschen, ich durchschaue all ihre schmutzigen, hinterlistigen Gedanken.“ Voller Todesverachtung spült er das zweite Wodkaglas hinunter. „Du fragst mich warum ich das mache?“ fragt er mich. „Weil ich Russland liebe. Und weil ich orthodoxer Christ bin.“ Jetzt beginne ich mich wieder wie Hackepeter zu fühlen. Und der Zug rollt weiter.

„Als Kämpfer habe ich sieben Gehirnerschütterungen hinter mir. Der Mensch ist schlecht und vor allem ist er feige. Das Schlimmste im Leben ist die Angst. Sie macht uns erpressbar, sie macht uns zu Opfern, bumm, aus. Also, erster Schritt: Training. Dann: Kämpfen. Und danach: Gewinnen. Am wichtigsten ist der Sieg über die eigene Angst. Ultimativboxen bringt meinen Jungs die Würde und den Stolz zurück. Was kannst du verlieren? Alles. Na und? Egal. Weg

damit. Sie können deine Bücher stehen, aber nicht deine Gedanken.“

Bas nimmt mit einem Privat-TV-Redakteur am Nebentisch Platz. Ich vernehme, dass sie einen Plan aushecken, mit dem sie demnächst den deutschen TV-Markt erobern. Dieser sei eminent wichtig, weil es sich um ein typisches Kriegervolk handele und damit um ein ideales Zielpublikum. Da winken zig Millionen Profite. Andrej wirft ihnen einen verächtlichen Blick zu und schraubt die zweite Flasche auf. „Beispiel, nachts in St. Petersburg, ich bin allein, plötzlich drei, vier Leute gegen dich. Was machst du? Bumm, bumm, Kopf kaputt, bumm, zack, alles umgefallen, gut gelöst. Entweder du tötest oder du stirbst. Wichtig ist, kein Mitleid, kein Erbarmen, du mußt kalt sein wie ein Computer. Was also heißt Ultimative Fighting? Ein Mann holt sich seine Seele zurück. Du brauchst einen Willen und ein Ziel und dann verwandelst du Dreck in Gold. Das ist Philosophie, Religion, alles. Boxen ist eine phantastisch komplizierte Mission. Ich bin ein idiotischer Mensch. Ich liebe Tschschow und meine Jungs sollen echte Tschschow-Helden sein, stolz, schön, klug. Ich hatte die beschissenste Kindheit.“ Jetzt legt er den Arm auf meine Schulter und beginnt loszuheulen, wie nur ein Russe heulen kann. Wenig später schläft er am Tisch ein.

Kurz vor dem ersten Finalkampf macht ein Gerücht die Runde. Einer der schwarzen Buchmacher habe einem Kämpfer 50 Mio US-Dollar cash angeboten, damit er dem Ring fernbliebe und sein russischer Gegner kampfflos Weltmeister würde. Nirgendwo wird mehr auf den Putz gehauen als im Zockermilieu. Eher beiläufig befrage ich einen der Veranstalter nach seiner Meinung und erhalte eine erstaunliche Antwort: „50 Mio Dollar sind für russische Verhältnisse viel Geld. Aber Moskau ist nicht Russland. Moskau ist Moskau. Und Moskau ist ein Planet für sich.“

Ansonsten verläuft dieser Abend wie gehabt. Alle qualifizierten Gladiatoren treten an und gehen in 14 Kämpfen ihrer Arbeit nach. Sie schlagen, treten, boxen, stehen, fallen, würgen, zerren, reißen, gewinnen oder verlieren.

Niemand auf den überfüllten Rängen weiß zwar ganz genau, wer gerade gegen wen um welchen Titel kämpft.

Doch den Akteuren, Zockern und Voyeuren ist das weitgehend egal. Die Gage stimmt, die Quoten sind okay, das Blut fließt.

Bas Boon überbrückt sein Unbehagen an dem organisatorischen Chaos mit kühnen Zukunftsvisionen: „Hinter den Kulissen tobt bereits der Machtkampf um die Marktanteile der Zukunft. Den klassischen Boxpromotern, wie Don King, schwimmen die Felle davon. Die wissen ganz genau, dass Ultimative Fighting groß im Kommen ist. Die ersten Sponsoren wechseln schon zu uns. In Ländern, in denen wir offiziell ausstrahlen dürfen, haben wir TV-Einschaltquoten von 40 %. Was mich superoptimistisch stimmt, ist der Fakt, dass das Publikum geil darauf ist. Die haben Bock auf ehrlichen, knallharten Sport.“

Dass die Gefahr im Unscheinbaren lauert, war eine Haupterkenntnis des langen Boxerlebens von Max Schmeling. Einen schlagenden Beweis dafür liefert der mit Spannung erwartete Hauptkampf zwischen dem Amerikaner Patrick Smith und dem „local hero“ Maxim Tarasov. Als ich diesen beim Aufwärmen auf seine fast zierliche Erscheinung anspreche, erklärt er mit samtweicher Stimme: „Ich bin in Arkadak geboren, einem kleinen Ort nahe Moskaus, in dem die Elite der russischen Atomwissenschaftler forscht. Vielleicht sehe ich deswegen so harmlos aus. Ich habe aber eine ganz gute Schlagtechnik und ein universales Potential.“

Smith, der martialische, furchteinflößende Kraftbulle nimmt den fragilen Hänfling nicht Ernst, sondern provoziert ihn und mehr noch die 4000 Zuschauer mit lässigen Gesten in Muhammad-Ali-Manier. Mit der Wucht von Baseballkeulen landen seine Fußkicks auf Tarasovs Oberschenkel. Der schaut sich das eine Zeitlang an und macht sich dann mit einer fast unheimlicher Präzision daran, den Fall zügig zu erledigen Lautlos, systematisch und mit wissenschaftlicher Konzentration zerlegt er den Koloß Schraube für Schraube, Rad für Rad mit methodischer Sorgfalt in seine Einzelteile. Mit jedem weiteren Griff demontiert er das

105 Kilo-Monster, dessen Augäpfel bald nur noch aus Titanweiß bestehen. Die Halle rast, 4000 fanatische Fans skandieren, die Stimme des Sprechers überschlägt sich. Als beide wieder am Boden sind, umschließt Tarasovs Unterarm den Hals des Amerikaners. Was da so spielerisch aussieht, muss diesem Höllenqualen bereiten. Kurz bevor die Augäpfel zu platzen scheinen, klopft Smith auf den Ringboden.

Die Sekundanten binden Tarasov den klobigen WM-Gürtel um die Hüfte. Smith landet röchelnd auf der Bahre, kullert mit den Augen und will von seinem Trainer wissen, wann denn der Kampf endlich losginge.

Minuten später steht Tarasov wieder als brav gescheitelter Student verkleidet vor der Monitorwand und schaut sich mit Bas Boon die Wiederholung seines imposanten Kurzauftritts an. Mich interessiert, welche Börse er für diesen Kampf bekomme und erfahre, dass er als Devisenexperte bei einer großen Bank arbeitet. Bas weiß, dass die Superstars in Japan und den USA bis zu 100 000 Dollar pro Kampf kassieren. Ich frage, ob die Boxer auch an den illegalen Wettumsätzen beteiligt sind. Wetten? Das Wort hat Tarasov noch nie gehört. Und auch Bas zeigt sich überfragt.

In diesem Moment schlendern die gutgelaunten VIP's an uns vorbei. Man begrüßt sich herzlich und wird sich gleich im Nachtclub „Rasputin“ besprechen.

Andrej kommt mit neuen Drinks von der Kantine zurück. Die seien leider warm, da sämtliche Eiswürfel zwecks ärztlicher Anweisung in Patrick Smiths Kabine gelandet seien. Ich deute auf seine verbundene Hand. Er deutet Richtung Ausgang, wo Mechaniker gerade einen Kirmesapparat der Marke „Hau den Lukas“ entfernen. Auf dem Schild darüber steht, dass der stärkste Mann des Wochenendes 10 000 Rubel bar erhält.

„Ich habe so stark draufgehauen, dass die Kilopondmeßnadel oben rausgeflogen ist. Jetzt ist das Ding kaputt und ich habe mir die Hand angebrochen, bumm.“